

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend,
Den 16. Juli.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Glogauer Hungerturm.

(Eine Erzählung aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts.)
(Fortsetzung.)

Margarethe verstand nicht mehr das tröstende Wort, mit dem sie die Schwester zu erwecken suchte, und nicht mehr die frohe Kunde, daß Arnold noch lebe. Immer sprach sie von einem feurigen Schwerte, das am zürnenden Himmel liege, und von einem Blutstrom, der sich von seiner Schärfe auf die Erde herabgiefse. Dann koste sie mit ihrem Gatten und weinte wie der Fröhliche, der den lang entbehrten Gegenstand der Liebe im festigsten Entzücken an sein Herz drückt. Dann starrte sie wieder vor sich hin, schaute, wie aus einem schreckenden Traume plötzlich emporfahrend, wild um sich her, und lächelte bald wieder, als habe sich das täuschende Phantom in eine freundliche Gestalt verwandelt.

Namenlos war der Jammer, den Brigitte allein zu tragen hatte. Nur in Melchior, der sich, ihr beizustehen, einstellte, fand sie in ihrem Elende einige Unterstützung. Er durchwachte mit ihr am Bette der Kranken die Nacht, sorgte für die Erleichterung ihrer Leiden, und war auf alles, was der Erhaltung Beistand zuträglich sein konnte, so aufmerksam, daß durch seine Sorgfalt die frühern Eindrücke auf ihr Herz erneuert, und in ihrem trauernden Gemüth erheiternde Gefühle hervorgerufen wurden. Wenn sie ganz den Werth seiner unermüdeten Hilfe empfand, o da lohnte sie ihm mit einem liebevollen Blick, womit sie sonst so oft sein Inneres in ein freudiges Entzücken versetzte, und ein mildes Lächeln flog über ihr Schmerzensangeficht, gleich dem Strahl des Mondes, wenn er plötzlich die dunkle Wolke erheitert, aber ihn nicht nachtheilen kann, wenn sie sich wieder unter den düstern Nebeln des Himmels verliert.

So vergingen einige Wochen, in denen für Margarethen kein lichter Augenblick wiederkehrte. Sie blieb mit ihrem Bewußtsein in der Finsterniß, die ihren Geist umhüllte, versunken, und sie konnte nicht mehr ihre Leiden anschauen, um die Größe derselben zu empfinden. Endlich brach die Fessel, und der befreite Geist schwang sich empor in das Reich des Friedens. Brigitte freute sich über ihre Auflösung, und mit herzlichem Dank für ihre Errettung kniete sie neben der Entseelten, während Melchior's Thränen auf das, vor ihm liegende Psalmbuch neben der Lampe, deren Flamme verlöschen wollte, herabfielen. Dann erhob sie sich, trat ans Fenster, und schaute zu den Sternen, die aus der heitern Winternacht so schön herniederfunkelten. Sie fragte nicht nach dem Rathschluß der ewigen Regierung, sie flehte nicht um Enttäuschung des dunklen Vorhängnisses, das über sie gekommen war, und dessen Auflösung sie von der Ewigkeit erwartete. »Ich will glauben, Vater!« sprach sie, »bis ich Deine Herrlichkeit schaue!« Da dünkte ihr's, als ob von dem, am hellsten leuchtenden Sterne ein Lichtstrahl sich ablöse, und sich

auf sie ergieße. »Ist das ein Blick von Margarethen und meinen Eltern?« rief sie freudig, und schlug an ihrer Brust die Hände über einander, die Kraft festzuhalten, die sich auf sie ergossen hatte. »Warum nicht auch ein Blick von Arnold!« setzte sie seufzend hinzu, und verhüllte, sich abwendend, ihr Angesicht.

Das letzte war ein Wort der sichern Vermuthung; denn auch Arnold war nicht mehr. Diese Nacht, die seine Gattin erlöste, hatte auch ihn befreit von der Schmach, die er so lange erduldet. Nie war seiner reinen Seele bange geworden in dem edlen Kerker, der ihn trennte von der Welt und seinem theuren Weibe; denn bei ihm war ein Freund, den kein Kiegel von ihm zurückhielt, und den der Tyrann mit seinen Anzichten nicht zwingen konnte, von ihm zu weichen — ein gutes Bewußtsein und ein ruhiges Gewissen!

Aus dem untersten Gerölbe hatte man ihn am vorigen Abende in das oberste Gefängniß des Schloßthurms gebracht. Es war dasselbe, wo noch das faule Lagerstroh lag, auf dem die Rathsherrn ihren Geist verhauchten, und wo die Spuren des, im Wahnsinn vergossenen Bluts ihn an die ausgebluteten Märtern erinnerten. Ihm schien es, er solle hier, wie sein väterlicher Freund Köppel, vor Hunger sterben. Hestiu schauderte er bei diesem Gedanken und zitterte vor der langen Marter, der er sich unterwerfen sollte. Er wollte gegen seinen Peiniger in Vermüthungen ausbrechen, aber der Gluch, der aus seiner belasteten Brust heraufstürmte, erstarrte auf der Zunge, weil sein Geist sich das heilige Vorbild der leidenden Unschuld vergegenwärtigte, und ihm zurief: Vergebeth, so wird Euch vergeben. Zu dem Regenten seines Schicksals wendete sich voll Ergebung sein Herz, und im Gebet entledigte er sich des Kammers, der die Grundsäulen seines Glaubens ihm entriß, und ihn in den Abgrund der Verzweiflung hinabstoßen wollte. Ruhe kam in seine Seele, und ein sanfter Schlaf senkte sich auf seine Augen.

Er schlief so fest, daß er es nicht hörte, als die Schloffer an der Kettenthür rasselten, und der Diener der Gerechtigkeit, mit einem Lichte in der Hand, eintrat. Hestig mußte ihn dieser rütteln, um ihn zu erwecken. Noch eh er sich besinnen konnte, hatte ihm dieser schon die Hände auf den Rücken gebunden, und ihn genöthigt, ihm zu folgen. »Wer bist Du?« fragte er endlich ohne vor seinem Anblick zu erschrecken, ob er wohl begriff, was der Mann mit dem abschreckenden Gesicht, dessen Blick so graulich war, und mit dem breiten Schwerte an der Seite von ihm begehrte.

»Du wirst es bald sehen!« antwortete dieser, indem er ihn die Treppe herab aus dem Thurm, und durch eine Hintertür des Schlosses, auf den Platz führte, wo das Bernhardinerkloster, das Johann vor etlichen Jahren einäscherte, gestanden hatte. Nun zog er ihm die Mütze über die Augen, und hieß ihn niederknien.

»Was willst Du machen?« fragte Arnold und befahl in einem kurzen Spruch seine Seele der Barmherzigkeit des Himmels.

»Das wirst Du bald erfahren,« antwortete dieser, und riß das Schwert aus der Scheide. Mit einem Streich fällte er das

Haupt des tadellosen Mannes, zog dem Rumpfe die Kleider aus, und ließ ihn liegen. Nach einigen Stunden kamen etliche Knechte der Stadt, legten den Enthaupteten auf eine Bahre, und begruben ihn auf dem Kirchhofe vor der Stadt.

Während dies geschah, hatte man nicht am Morgen, wie gewöhnlich, die Stadthore geöffnet. Eine angstvolle Besorg- verbreitete sich durch die Stadt, und ihre Bewohner zitterten wieder für das Leben der entlassnen Gefangnen, welchen der Befehl geworden war, jeden Augenblick, wenn sie der Hauptmann fordern würde, sich zu stellen. Niemand wagte es, zu fragen, was die ungewöhnliche Sperre bedeute, weil ein scheues Miß- trauen die Herzen von einander entfernte, und jeder das Aergste befürchtete. Die Zwieträchtigkeit, welche die zutrauliche Treu- herzigkeit verschüchtern, die zum Angeben allenthalben ausge- stellten Knechte, welche Polak durch Bestechung und Drohungen unter den Bürgern gewonnen hatte; die gegründete Besorgniß, man werde auf allen Seiten von Hordern belauert; die Befürchtung, das unschuldigste Wort könne übel gedeutet und dem Tyrannen als ein Vergeh'n vom Argwohn hinterbracht werden: das machte es, daß jeder in seinem Nachbar einen Feind erblickte, daß kein Seufzer über die herrschenden Ungerechtigkeiten laut ward, und keine Klage sich aus dem sorgenvollen Herzen ergoß. So mächtig hatte die Furcht vor Polak Glogau's Be- wohner gebunden.

Jetzt ertönten die Glocken, und das Volk strömte zum Ge- bet in die Kirchen. Auch Brigitte, die gewohnt war, jeden Morgen die Messe zu hören, folgte dem Ruf des dumpf hallen- den Geläutes, und eilte ihrem Verfluht an geheiligter Stätte entgegen. Ein Trauergefang ward eben angestimmt, als sie mit dem geweihten Wasser, beim Eintritt in die Kirche, ihr An Gesicht besprengte, und mit dem Zeichen des Kreuzes sich segnete. Diese Klage wird für Martin Arnold angestimmt,« flüßerte neben ihr eine unbekante Stimme. Sie wendete sich um, und erblickte einen von den Stadtknechten. »Wie haben ihn jetzt begraben,« berichtete dieser seinem staunenden Nachbar, »denn in dieser Nacht fiel sein Haupt unter dem Schwerte.«

Belebend sank Brigitte auf ihre Kniee, verhüllte tief ihr An- gesicht in dem schwarzen Schleier, den sie, trauernd um Mar- garethen, übergeworfen hatte, und horchte, bis Arnolds Name genannt, und die schreckliche Kunde durch den Mund des Prie- sters gewiß ward. Sie hatte zu viel Jammer erlebt, um nicht auch diesen letzten Unglücksschlag mit Ergebung ertragen zu kön- nen. Ihr Auge hatte keine Thränen mehr, den Tod des Un- glücklichen zu beweinen; lange Leiden hatten die Seufzer ihrer Brust erschöpft, und in ungeheurem Gram hatte sich ihre Seele auf den Höhen des Glaubens und der Ergebung sicher gestellt, gegen die Anläufe des Schreckens, und gegen den donnernden Ruf des bebenden Entsetzens.

Nach beendigtem Todtenopfer erhob sie sich, schlich zur Thür und wankte schweigend hinaus zum Goitesacker. Zu ihr geleitete sich Melchior, der sie mit hilfreicher Hand unterstützte, wenn das bebende Knie unter dem belasteten Herzen zusammenbrechen, und der schwache, von Ermüdung gefesselte Fuß sie nicht weiter tragen wollte. Der Todtengräber fuhrte sie schweigend an die Stätte, wo ein sandiger Hügel Arnolds Leichnam bedeckte. Mit ausgebreiteten Armen sank sie über demselben hin, und drückte im langen Kuß auf den Staub die bleiche Lippe. »Ruhe wohl!« sprach sie. »Neben Dir wird Deine Margarethe be- graben!«

Jetzt stand sie auf, und reichte dankend dem Freunde die Hand. »Die letzte Bitte, Melchior!« sprach sie mit bebender Stimme, »Du wirst sie erfüllen. Neben Deinem Freunde be- grabe Margarethen.«

»Hast Du keinen Auftrag für Dich? Du Hülflose! Du Verlass- ne!« antwortete der Freund, weinte laut und drückte ihre Hand an sein Herz.

»Keine!« sprach sie leise, und mit einem Lächeln, mit dem die ewige Hoffnung, wenn der Bund mit der Welt zerrissen ist, sich kund thut. »Denke an mich, wie an die Begrabnen. Ich entteile dem Jammer der Erde. Der Ruf der Betglocke, der seine Stimme jetzt über dem Kloster der Magdalenerinnen erhebt, führt mich in die Brautkammer des Himmels. Dort will ich für die Abgeschiednen beten, bis das Licht meines Auges erlöschet, und mein müdes Herz hinabsinkt in das Bette der ewigen Ruhe. Lebe wohl! Droben seh'n wir uns wieder.«

Entschlossen wendete sie von ihm ab das bleiche Angesicht. Melchior fuhrte ihre Hand an seine bebenden Lippen, benezte sie

mit heißen Thränen, und drückte sie lebend an sein Herz. Leise und immer stärker zog sie die Hand von ihm ab, legte sie bedeuten- gsvoll an ihre Brust, und schied von ihm, lautlos, wie die Sterbenden, die von der Erde sich trennen. Im stummen Schmerz schaute er ihr nach, sank dann nieder am Aschenhügel des Freundes, und klagte in einem verzweiflungsvollen Blick sein Leid dem Himmel.

Die Stadt war nun so kleinlaut, daß es sich ansehen ließ, als hätte Niemand an Polaks Grausamkeit eine Beschwer- Muthwillig schaltete er noch einige Jahre, und beraubte auch andere Städte ihrer Rechte, Freiheiten und Besizthümer. Aber als das Fürstenthum an Wladislav zurückfiel, und dieser es sei- nem Bruder Sigismund übergab, da kehrte er zurück in das unfreundliche Land, aus dem er gekommen war und versank in die Dunkelheit, mit der das verzeltende Geschick sich an der Un- menschlichkeit rächt, indem keine andere Spur von seinem Da- sein blieb, als die Erinnerung an seine Missethat. Der verch- rungswürdige Fürst, der seine Hofhaltung in Glogau aufschlug, regierte mit Milde, und suchte durch Wohlthaten die Grausam- keit seiner Vorgänger aufzuwägen.

Bessere Zeiten kamen. Sie senkten an Glogau und seine Umgegend den Blumenteych des Glücks, daß die Kammern des Ueberflusses sich anfüllten. Was der Pflugschaar der Furcht entlockte, und der geschwollne Seeuel des reichbeladenen Fahr- zeuges zuführte, nahm ein besserer Sinn der Herrscher und Be- herrschten in Verwahrung, und am gemächlichen Heerde glänzte auf das Licht der Wissenschaft, in der Schooß die edlere Sitte wiedergeboren und ein fruchtreicher Strich Schlesiens in einen wirthbaren Bohnsiß des Glücks verwandelt wurde. In diesen Zeiten ging der Haß gegen den polnischen Namen unter, aber die Erinnerung an die unglücklichen Rathsherrn lebt fort in schriftlichen Zeugnissen und im Munde des Volks. Noch heute steht der schenliche Hungerturm mit seinem schreckensvollen Kerker, und sein finstres Haupt erhebt sich, einer Ruine ähnlich, über die Stadt. Aber wie seine Treppen verfallen sind, so ver- sank die Barbarei seiner Zeit neben den Dämmen einer geseglich- chen Ordnung. An seiner Seite erbaute Themis ihren Altar, auf den Atræa mit Wohlgefallen aus ihrer himmlischen Wohn- ung herabblüht. Ihre Priester wachen über die Heilighaltung des Gesetzes, das nur den Frevler verfolgt, aber die Unschuld rettet und schützt.

Lege die Hand aufs Herz und sprich im dankbaren Bekennt- niß: Jetzt ist's besser!

Beobachtungen.

Ueber den Neger.

Vor einiger Zeit hat, nach dem Berichte eines französischen Journals, eine Dame in Paris in einem Codicille zu ihrem Testamente für die dortige medizinische Fakultät ein Legat von 20,000 Franks bestimmt, wovon die jährlichen Zinsen dem zu Theil werden sollten, welcher die beste Abhandlung über das Thema:

»daß der Neger auf des Menschen Gesundheit den ver- derblichsten Einfluß übe«

einliefern würde.

Diese Notiz war die Ursache der Entstehung der nachfolgend- den Bemerkungen, welche, ohne auf den ausgesetzten Preis in irgend einer Art Anspruch machen zu wollen, da sie einen allge- meinen interessanten Gegenstand betreffen, vielleicht nicht ganz unbeachtet vorübergehen werden. Ich habe mir aber dabei nicht verhehlt, daß es seine eigenen Schwierigkeiten hat, über diese tagtäglich vorkommende Sache etwas Eignes und Ansprechendes zu sagen.

Ein Mann würde obige Preisfrage vielleicht anders, und nicht bloß passiv, gestellt haben.

Wir wollen aber glauben, daß die Dame, welche vermuth- lich unterdes an den Wirkungen dieser Krankheit, die sie in der menschenfreundlichsten Absicht und dabei so preiswürdig unters- sucht haben will, gestorben ist, es dem Zwecke ihrer Aufgabe nicht fremd gehalten habe, auch die besten und zuverlässigsten

Mittel gegen den Aerger zu Ruh und Frommen der von ihm geplagten Menschen herauszustellen.

Um obiges Thema gründlich zu bearbeiten, müßte man eigentlich vielerfahrner Arzt sein und mitunter selbst viel Aerger gehabt haben; indem man so wohl Seelen- als auch andere menschliche Zustände nur dann richtig und mit Erfolg darstellen kann, wenn man sie selbst erlebt, durchgekämpft, überwunden hat. So schrieb Cicero seine vortheilhafte Abhandlung über das Alter, da er selbst schon ein ziemlich hohes Alter erreicht hatte, und über die Freundschaft, weil sein Gemüth für freundschaftliche und wohlwollende Gesinnungen im hohen Grade, wie seine Briefe zur Gnüge darthun, empfänglich war.

Ich habe geglaubt, mich mit dieser psychologischen Materie beschäftigen zu können, weil ich ihr einige Aufmerksamkeit geschenkt habe, und überlasse es Andern zu beurtheilen, ob meine Bemerkungen in den jetzigen Zeiten, wo die Neven-Leiden, die den Aerger so sehr begünstigen, nach allgemeiner Annahme vorherrschend sind, und überall eine sociale Aufregung sich kund giebt, einigen Werth haben, und Nutzen bringen können.

Die Aerzte rathen als Vorbeugungsmittel gegen die Cholera unter andern an, sich vor heftigen Gemüthsbewegungen, und vorzüglich vor dem Aerger zu hüten. Sollte es daher nicht jetzt, wo dieses furchtbare Uebel als einheimisch betrachtet werden kann, auch in dieser Hinsicht an der Zeit sein, sich mit den moralischen Mitteln dagegen ernstlich zu beschäftigen?

Dabei begleitet mich die Hoffnung, mir manche Lesrinnen geneigt zu machen; denn die Sache kann ihnen gar nicht gleichgültig sein, weil es gewiß ist, daß die Herrschaft des Aergers den nachtheiligsten Einfluß auf die Schönheit und die Gesichtszüge ausübt und weil die ärgerliche Stimmung überhaupt ihnen so wenig ansteht.

Jean Paul hat eine Abhandlung über die Kunst einzuschlafen geschrieben; die Ursachen der Schlaflosigkeit berührt er aber nicht; daher denn auch aber das Hauptmittel »gut zu schlafen,« nämlich die Kunst »den Aerger zu bezwingen« (die Contagion oder Veranlassung dazu zu vermeiden, hat, da dies etwas Aeußeres ist, Niemand in seiner Gewalt) in seinem Aufsatze nicht vorkommt; seine Gemüthsstimmung scheint sonach wenig Vermischung von Aerger gehabt zu haben, der ihm Stoff zum Philosophiren dargeboten hätte; woraus sich auch erklären mag, daß derselbe überhaupt über Goethe's und Anderer immerwährende Angriffe gegen ihn, wenig Aerger gehabt hat*).

Das Wort »Aerger« kommt her von »arg« ärgere mich, so bin ich also »arg« oder vielmehr, im Zustande des Aergers, »ärger als arg.« Ich bin in einem leidenden und nicht in einem handelnden Zustande, wozu der Mensch eigentlich, wenn er in den so oft hereinbrechenden Stürmen und Ungewittern des Lebens fest stehen will, berufen ist; ich habe also ein sicheres Anzeichen, daß meine Kräfte schwach und meine Ansichten vom Leben und dessen nothwendigen Bedingungen noch unvollkommen und unreif sind. Der Griff soll nicht ein, bei jedem schwachen Windstoße, hin- und herflackerndes schwaches Licht, sondern gleich dem Erdfeuer bei Pietra mala sein (auf der Höhe des Apennins zwischen Bologna und Florenz, ohnweit der Straße,) welches bei schönem Wetter kaum sichtbar, desto höher und majestätischer aufleuchtet, je mehr Sturm und Ungewitter es umdraufen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Erforderniß und den Nutzen der Tanzkunst.

Der Trieb des Menschen, seine Gemüthsstimmung durch geordnete, geregelte Bewegungen und Wendungen des Körpers auszudrücken oder zu erkennen zu geben, scheint in seiner Natur begründet zu sein.

Findet man auch bei einem oberflächlichen Ueberblicke nicht das, was die Tanzkunst in Hinsicht ihres Nutzens bewirkt, so wird uns bei einer genauern Betrachtung derselben nicht entgehen, welchen wesentlichen Einfluß dieselbe auf Erziehung und Ausbildung des Menschen ausübt.

Denn, wenn auch die Natur den Körper wohlgestaltet, und seine einzelnen Theile in ein richtiges Verhältniß zum Ganzen

gebracht hat, so bleibt es dieserhalb doch Erforderniß, daß bessers Anmuth durch die Kunst erhöht werde. Wahre Anmuth des Körpers kann aber ohne schöne Haltung und Gewandtheit derselben nicht bestehen. Diese empfehlenswerthen Eigenschaften kann man sich nur durch einen gründlichen Tanzunterricht verschaffen.

Wie vortheilhaft übrigens der Tanz auch auf das Gemüth wirkt, kann man aus der Heiterkeit und dem Frohsinn des Tanzenden entnehmen; denn selten findet man unter den Tanzenden Einen, der sich schwermüthigen Gedanken überlasse.

Allein nicht nur die eben angeführten Vortheile sind es, welche uns die Tanzkunst darbietet; sie gewährt ihrer noch mehrere. So erstreckt sie sich auch auf das musikalische Gehör, indem sie uns dadurch, daß sie uns dem Takte folgen lehrt, zu einer genauern Kenntniß der Musik gelangen läßt. Weil die Tanzmelodien aus kurzen, tactmäßig eingerichteten Klauseln zusammengesetzt sind, so ist der Schüler genöthigt, seine Pas zu zählen, um mit der Musik übereinzukommen. Hieraus ergibt sich, daß die Tanzkunst ein mechanisches Mittel an die Hand giebt, selbst das ungebüßteste Gehör für die Musik zu bilden.

Die Tanzkunst äußert auch in Beziehung auf ihre Tendenz noch ihren besondern Nutzen. Man stelle sich eine junge Person von schwacher Leibesbeschaffenheit vor, welche in der Erziehung vernachlässigt worden ist; diese wird den Kopf beständig vorwärts und in die Schultern eingedrückt tragen; ihre Brust hingegen wird eingezogen, die Kniee aber werden krumm sein, und die Füße einwärts stehen; kurz, der ganze Körper wird schwanken, und kaum das Gleichgewicht erhalten.

Man sehe sich dagegen nach einem gründlichen Tanzunterrichte von einigen Monaten um, und man wird finden, daß sie die Füße auswärtig setzt, die Kniee streckt, die Hüften in gehöriger Richtung behält, die Brust hervor und den Kopf ungezwungen aufrecht trägt. Auch kann ein höherer Grad von Behendigkeit und die Stärkung der Nerven zu den Folgen dieser Kunst gezählt werden. Auf diese Art wird man es nicht ungegründet finden, daß der äußere Anstand und das Anmuthige in Stellung und Gebärden, verbunden mit Moralität, bei einer jungen Person viel zu ihrem künftigen Glücke beitragen kann, denn welchen angenehmen Eindruck macht nicht ein junger Mann, der mit seinem Hochgefühl für Tugend, Liebe zum Schönen und Erhabenen, zugleich ein feines, offenes Benehmen und einen edlen Anstand in seinem Aeußeren verbindet — wie reizend und liebenswürdig erscheint uns eine mit feinen Sitten begabte Jungfrau, die durch ein gefälliges, ungezwungenes, von Eitelkeit, wie von Stolz gleich weit entferntes Betragen, auch ihren Bewegungen eine edle Haltung zu geben weiß.

(Beschluß folgt.)

Die besten Nasen.

Es werden doch närrische Nasen
In der Welt herumgetragen:
Die einen sind aufgeblasen,
Die andern zurückgeschlagen.
Die einen nadelspizig,
Die andern plump und dumm,
Die einen aber witzig,
Die andern schräg und krumm.
Doch keine sind mir lieber,
Als die in die Welt so gaffen:
Sie sind zum Nasenstüber
Wahrhaftig wie geschaffen.

Lokales.

Breslau's wohlthätige Institute.

(Fortsetzung.)

- 18) Das Heidenreichsche, gestiftet 1633. Für einen Theologen; auf 2 Jahre und von den Aeltesten der Maler, Tischler, Glaser und Goldschläger zu vergeben. Zu 20 Rthlr.
- 19) Das Schulzische, gestiftet 1697. Für einen Züchenerohn, auf 3 Jahre, von den Züchernerältesten zu vergeben. Zu 20 Rthlr.
- 20) Das Barthelsche, 1604 gestiftet. Zunächst für Zücheneröhne, dann für Pastor- und Diakonensöhne; auf drei Jahre, von den Pächnerältesten zu vergeben. Zu 16 Rthlr.

* Man kann darüber „Spazier's Leben Jean Pauls“ und „Mundt's Zodiakus 1. H.“ nachlesen.

21) Das Neupfische, 1610 gestiftet. Für Schuhmachersöhne; auf 3 Jahre, von den Schuhmacherältesten zu vergeben. Zu 8 Rthlr.

22) Das Hartknochische, 1748 gestiftet. Wie das vorige. Zu 2 Rthlr.

23) Das Schneider-Stipendium. Für Schneidersöhne, die Theologie studiren. Zu 16 Rthlr.

24) Das Kürschner-Stipendium, gestiftet 1416. Für Kürschnersöhne, zu vergeben von den Kürschnerältesten. Zu 22 Rthlr. 25 Sgr.

25) Das Hartliebische, 1599 gestiftet. Für zwei Theologen. Auf 5 Jahre. Zu 125 Rthlr.

26) Das Arletiusche, 1771 gestiftet. Für einen Theologen vom Elisabethan; der die moräenländischen Sprachen treibt, zu vergeben vom Rektor von Elisabeth. Zu 50 Rthlr.

27) Das Hertmannsche, 1720 gestiftet. Für 4 studirende Breslauer, jedem 5 Rthlr. 20 Sgr. und 4 Gymnasialen, jedem 2 Rthlr. 20 Sgr. auf 2 Jahre. — Zu 33 Rthlr. 10 Sgr.

28) Das Jessanskische, 1621 gestiftet. Für Studirende. Ohne Einschränkung zu vergeben von den Herren v. Eichhäuser. Zu 80 Rthlr.

29) Das Maltschische, gestiftet 1789. Für Studirende und andere Arme. Zu 40 Rthlr.

30) Das Kungesche, gestiftet 1785. Für einen Theologen. Zu 25 Rthlr.

31) Das Seultetiusche, gestiftet 1785. Es steht in Leipzig bei der Nikolaikirche, allein der Breslauer Magistrat hat für einen Theologen das jus präsentandi.

32) Das Litjesche, gestiftet 1702. Zur Bekleidung eines armen Studenten. Zu 20 Rthlr.

In Summa 1303 Rthlr. 23 Sgr. — Pf.

Dazu 1872 „ 27 „ 10 „

Summa 3176 „ 20 „ 10 „

(Fortsetzung folgt.)

Uebersicht der am 17. Juli c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

- St. Johann (Dom). Can. Dr. Förster, 9 Uhr.
- St. Vincenz. Frühpr. Cur. Hoffmann. Capl. Kausch 9 Uhr.
- St. Dorothea. Frühpr. Cur. Stelpel, Amtspr. Capl. Pantke 9 U.
- St. Maria (Sandkirche). Curatus Laudscheid, 9 Uhr.
- Nachmittagspr. Cap. Rambosch, 3 Uhr.
- St. Adalbert. Amtspr. Caplan Länge, 9 Uhr.
- Nachmittagspr. Diak. Regent 2 Uhr.
- St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.
- Corpus Christi. Pfar. Thiel, 9 Uhr.
- St. Mauritius. Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
- St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
- St. Anton. Cur. Dr. Sauer, 9 Uhr.
- Kreuzkirche. Ein Munnus. 6 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 10. Juli: d. Kutscher G. Voigt L. — d. Kanzleidiener J. Klose S.

Bei St. Adalbert. Den 7. Juli: d. Königl. Post-Kondukteur Groß S. — Den 8.: d. Safranleser Beck L. — Den 10: 1 unehf. S. — Den 12: 1 unehf. L. — 1 unehf. S

Bei St. Dorothea. Den 7. Juli: 1 unehf. L. — Den 10.: d. Sattlermstr. A. Keller S.

Bei H. E. Frauen. Den 10. Juli: d. Müllergef. A. Pache S. — d. Maurergef. R. Mir L.

Bei St. Corpus Christi. Den 10. Juli: d. Girassier-Gefreiten J. Hunder S. — d. Tagarbeiter J. Wuttke L.

Getraut.

Bei St. Vincenz. Den 5. Juli: d. Stellmachermstr. J. Waite mit Jgfr. J. Gerwecke.

Bei St. Matthias. Den 6. Juli: d. Kaufmann G. Günske mit Jgfr. G. Fischer v. Reichthal. — Den 11.: d. Kutscher C. Linke mit Th. Eur.

Bei St. Adalbert. Den 10. Juli: d. Sattlergef. J. Klindert mit R. Nikolaus.

Bei St. Dorothea. Den 7. Juli: d. Kürschner G. Grabowsky mit Jgfr. C. Seidel. — Den 10.: d. Pfisterkütcher und Formstecher A. Gerlich mit Jgfr. W. Christoph.

Bei St. Corpus Christi. Den 10. Juli: d. Schuhmachergef. S. Schäg mit J. Ritsche. — Den 11: d. Tischlergef. A. Hieronimus mit Jgfr. C. Dull.

Theater-Repertoire.

Sonnabend den 16. Juli, „Die Schule der Reichen.“ Schauspiel in 5 Akten von Gutzkow.

Vermischte Anzeigen.

Auf Sonntag den 17. d. M.

ladet zum Frühstück, Nachmittag-Concert und Garten-Beleuchtung ergebenst ein

Menzel.

Ein einspänniger Chaisewagen, zu Spazier- und Reisesuhren, ist auffallend billig zu verleihen

Schmiedebrücke Nr. 37.

Wir kaufen

gebrauchte wohlerhaltene Stühle, ganze und halbe Hamburger Form, Tische, Sopha, Spiegel, Commoden, Sekretairs, Kleiderschränke, Bettstellen, Waschtouletten etc., goldene und silberne Dentmünzen, Schneidersche Badeschränke, Koshaare, Bruchisen, Wein-, Bier- und Rumflaschen.

Hübner & Sohn, Ring Nr. 40.

Maffelwiger Maurer-Gips,

offerirt in einzelnen und ganzen Quantitäten C. F. J. v. Brause & Comp., Hintermarkt Nr. 1, vis-à-vis der Apotheke.

Ein Kanarienvogel ist am Freitag den 8. entflohen, man bittet recht sehr, denselben gegen eine angemessene Belohnung Neue Gasse Nr. 1 par terre, zurück zu erstatten.

Gewölbe zu vermieten.

Das Nähere Stockgasse Nr. 25, bei dem Herrn Fleischermeister

Heilmann.

Ich wohne jetzt Herrenstraße bei Hrn. Destillateur Kowalsky, C. Wittiber, Damenpugrohrfabrikant.

Neues Etablissement.

Einem hiesigen und auswärtigen hohen Adel, so wie einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich hier selbst

auf dem Blücherplatz Nr. 7, im weißen Löwen,

eine Süd-Frucht-Handlung

etabliert und dieselbe heute den 13. Juli eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch die besten Waaren und durch billige Preise mir die Zufriedenheit meiner geehrten Abnehmer und Gönner zu erwerben, und bitte ergebenst um viele Abnahme.

Paul Verderber, Süd-Frucht-Händler,

auf dem Blücherplatz Nr. 7, im weißen Löwen.